

Ulrike Haidacher

MALIBU ORANGE

ROMAN

leykam: *Belletristik*

Fasching



04

Ein Clownsgesicht aus Pappe, herrlich, „So ein Spaß“, denkt sich auch Anja und schlüpft durch die feierliche Girlande, die darunter hängt und eindeutig schon mehrere Faschings hinter sich hat. Sie tritt ein in das Lokal und spürt, dass heute noch Großes geschehen wird. Zerrt ihre Bienenflügel durch die Tür, menschlicher Dunst schwappt ihr entgegen, frischer Haut- und alter Rauchgeruch, Rauchgeruch noch von der letzten Nacht, weil nach der Sperrstunde werden die Vorhänge zugezogen und die Aschenbecher ausgepackt und jetzt, wo das neue Fest beginnt, ist der Rest vom letzten Fest noch vorhanden, es hat was Beruhigendes, diese Anwesenheit von dem, was nicht mehr ist, sie bahnt sich den Weg zu ihrem Lieblingstisch am Fenster.

Es ist schon einiges los, seltsam, wie gut sie dieses Lokal kennt, wie oft sie diese Tür aufgemacht hat, jeden Tisch

kennt sie in- und auswendig, die Bar, die aufgestellten Pokale und die Glasvitrine mit den Kuchen darin, erstaunlich, wie wenig sich verändern kann in fünfzehn Jahren, es wirkt fast so, als wären die Kuchen auch noch dieselben, als würden sie seit den Nullerjahren darauf warten, endlich herausgenommen zu werden, um zu einer heißen Schokolade oder einem schmackhaften Cola Rot genossen zu werden.

Sie ist also wirklich wieder da, jetzt, wo sie im Café Ulli ist, merkt sie erst, wie sehr sie wieder da ist, zurück in ihrer Heimatstadt, zurück im obersteirischen Industriekaff, wie sie es gern nennt, in das sie nie zurückwollte. Um genau zu sein ist sie schon seit ein paar Wochen wieder zurück, noch dazu bei ihren Eltern, und das mit dreißig Jahren, sorry, das geht eigentlich gar nicht, aber Anja hat zurückkehren müssen, weil sie zu gar nichts mehr fähig war.

Das hat sie ziemlich eindeutig festgestellt, als sie mit ihrem Gehörsturz noch weitergearbeitet hat, weil warum nicht, ist ja nicht so schlimm, Arbeit ist Arbeit und somit wichtiger als ein Gehörsturz, und dann eigentlich nur kurz Pause machen wollte, sich einen feinen Kantinensalat gegönnt hat, auf der Bank vor dem Krankenhaus, und auf einmal nicht mehr schmecken hat können, was sie isst. Ob der Käse, der auf dem grünen Salat gelegen ist, wirklich Käse war oder Fleisch. Anja hat den fauligen Tod vom

Fleisch ganz sicher im Mund geschmeckt, obwohl auf der Verpackung eindeutig als Inhalt „Käse“ gestanden ist, sie hat nicht mehr gewusst, was stimmt und was nicht, was sie sich einbildet und was nicht, hat sich nicht mehr rühren können und die Panik gekriegt und dann Magda geschrieben, dass sie sich nicht mehr rühren kann und die Panik kriegt, weil, was soll das, und Magda, die schon seit ein paar Monaten bemerkt hat, dass Seltsames mit Anja geschieht, hat sie abgeholt, ins Auto gesetzt, ist mit ihr nach Hause gefahren, nach Hause in Anjas Elternhaus und hat gesagt: „Da bleibst du jetzt, bis du dich auskuriert hast.“

Und Anja ist geblieben, hat sich zum ersten Mal in ihrem Leben krankgemeldet, spannend war das, hat gar nicht gewusst, ob so eine Geschmacksverwirrung samt Gehörsturz Grund genug ist, sich krankzumelden oder ob sie nur faul ist oder eine Simulantin, aber nachdem sogar ihre Mutter gesagt hat, „Du kurierst dich jetzt aus“, hat sie sich also auskuriert, hat geschlafen hauptsächlich und ihre Eltern haben sich gefreut, dass sie wieder da war, haben ihr Essen gekocht und sie „Wie gehts dir heute?“ gefragt, und es ist schnell besser geworden. Zumindest so viel besser, dass Magda Anja besucht hat, sie spazieren gegangen sind und gemeinsam in gedämpfter Lautstärke ferngesehen haben, es war wie früher, wie damals, in ihrer gemeinsamen Schulzeit, jeden Nachmittag haben sie miteinander verbracht,

Anja und Magda sind wieder die geworden, die sie waren, Anja und Magda eben, „die beiden Unzertrennlichen“, wie Anjas Oma sie damals voller Entzücken genannt hat. In Wirklichkeit sind sie das auch immer geblieben, und das, obwohl sie sich in den letzten Jahren nur mehr selten gesehen haben, wegen dem Leben, das weitergegangen ist.

Und heute ist also das große Faschingsfest im Café Ulli, es ist ein großer Tag für Anja, der erste Abend seit ihrem Gehörsturz und dem ganzen Chaos, an dem sie wieder fortgeht, vielleicht wird sie sogar was trinken, wer weiß, und es ist auch der erste Abend seit fast einer Woche, an dem sie Magda wieder trifft. Sie hat sich so daran gewöhnt, Magda jeden Tag zu sehen, dass sie sie schon richtig vermisst, aber Magda war so busy in letzter Zeit und so hat Anja ihr noch gar nicht die große Neuigkeit erzählen können, nämlich, dass sie jetzt auch noch gekündigt hat.

Sie ist ganz aufregt, sie kann es selbst nicht glauben, dass sie tatsächlich ihren Job gekündigt hat und somit offiziell keine diplomierte Gesundheits- und Krankenpflegerin mehr ist und sie zum ersten Mal in ihrem Leben keinen blassen Schimmer hat, wie es weitergehen wird. Aber jetzt einmal das Faschingsfest, Anja hat ein Bienenkostüm, das sie in der alten Faschingskiste gefunden hat, angezogen, ein recht gelungenes Kostüm, wie sie selbst findet, und sie fin-

det auch, dass sie sich nach dem ganzen Wahnsinn nicht weniger als ein wenig Spaß verdient hat, und nach dem Spaß sehen wir weiter, aber ein bisschen wird sie noch bleiben, im obersteirischen Industriekaff, nur zum Übergang, nur bis sie herausgefunden hat, was sie ohne ihren Beruf ist, ob sie überhaupt wer ist ohne ihn, und was sie weitermachen will, und bei so einer Neuorientierung tut eine alte Heimat mit Eltern auch wieder wohl, aber gut, picken bleiben sollte sie halt nicht.

08

Anja zwängt sich durch die Menge und verwendet jetzt doch die Ohrstöpsel, die sie eingesteckt hat, so Menschen sind lauter als vermutet, sie zwängt sich also durch, gar nicht so einfach, wenn man eine Biene ist, sie hält ihre Antennen am Kopf fest, sieht die Menschen, die haben sich echt alle verkleidet, das bereitet ihnen also eine Freude so eine Verkleidung, lieb sind sie, alle wirken so ausgelassen, so froh, Anja nickt Silke zu, die lachend hinter der Bar steht und deren Gesicht mit Glitzer und Blumen bemalt ist, Silke prostet Anja zu, die es endlich zum kleinen Tisch am Fenster geschafft hat. Schade, dass man nicht jetzt schon rauchen darf, das würde sie beruhigen. So viele Personen sind jetzt schon hier, wie das wohl weitergehen wird, so viele Personen, nur Magda noch nicht, dabei ist Magda der einzige Grund, warum sie überhaupt hergekommen ist.

Und das Café Ulli. Das ist auch immer ein guter Grund herzukommen.

Das Café Ulli ist Anjas und Magdas Stammlokal seit damals, seit immer eigentlich, und wenn Silkes Geburtagsfeier ein Faschingsfest im Café Ulli ist, sind sie natürlich dabei, also dass Magda dabei ist, war sowieso klar, Magda ist überall dabei, aber wenn wir ehrlich sind, und das sind wir: Anja ist das zuwider. Dieser provinzielle Humor, ups, nein, das würde sie so nie denken oder gar sagen, immerhin ist das auch ihre Heimat, sie ist da aufgewachsen, ist eine von ihnen sozusagen, dazu steht sie auch, ist voll ok für sie, dass sie eine von ihnen ist, Anja würde es vielleicht eher so formulieren: „Das ist mir alles fremd geworden.“ Und wer verstehen will, versteht, und wer nicht, der eben nicht, jaja, so ist Anja, schon irgendwie eine arrogante Sau.

Nur weil sie die letzten Jahre in Wien gelebt hat in einer Wohnung mit weißen Möbeln und Holztafeln mit positiven Sprüchen an den Wänden, glaubt sie anscheinend, ihr Humor ist feinsinniger, die werte Dame, aber dass sie beim Spazierengehen Angst vor einer Blindschleiche hat, die sich am Wegesrand sonnt, und ihr dabei durchaus der Gedanke kommt, dass diese Blindschleiche Tollwut haben und sie überraschend anspringen und töten könnte, das gibt ihr wieder nicht zu denken. Aber es ist eben so, und das kann man vielleicht schon verstehen: Ihr Wiederdasein in

einem Leben, das sie einmal gelebt hat, das aber schon lange nicht mehr ihr Leben ist, sondern nach ihrer Jugend aufgehört hat, ihr Leben zu sein und zu einem ganz anderen Leben geworden ist, zu einem erwachsenen Leben mit Beruf und Eigenständigkeit und Wohnung und jetzt wieder zurückmutiert ist, genau dorthin, wo es seinerzeit aufgehört hat, nämlich in den Nullerjahren, als sie Hüfthosen getragen und Avril-Lavigne-Poster über dem Bett hängen gehabt hat, das ist ihr zuwider, es ist geil und widerwärtig zugleich, ja oft hat man zu einer Situation viele gegensätzliche Gefühle gleichzeitig.

Es hat etwas eigenartig Anziehendes, dieses alte Vertraute, das es nicht mehr gibt, das aber irgendwie noch da ist, aber abstoßend sind die Dinge, die darauf hindeuten könnten, dass sie jetzt länger bleiben wird, dass mehr daraus werden könnte als eine Erinnerung, dass das auf Dauer ihr Leben und ihre Vergangenheit ihre Zukunft werden könnte.

Zum Beispiel ist sie in letzter Zeit zu irgendwelchen Brunch-Gruppen hinzugefügt worden, von ehemaligen Schulfreundinnen, die aus irgendwelchen Gründen mitgekriegt haben, dass Anja wieder da ist, und vielleicht denken, Anja bleibt jetzt und wird eine von ihnen, ehemalige Schulfreundinnen, die jetzt alle selbstverständlich und rechtschaffen in heterosexuellen, verehelichten österreichischen

Beziehungen gestrandet sind, die haben sie plötzlich hinzugefügt in Gruppen und Dinge geschrieben wie: *Meine Lieben! Ich lieeeebe Frühstück!! Und am allermeisten lieeeebe ich frühstück mit meinen Mädels, darum möchte ich meinen Geburtstag bei einem genussvollen gemeinsamen Frühstück/Brunch/verfrühtem Lunch mit open end (Julius ist bei der Oma) im Irgendwo feiern.*

Anja merkt sich diese blöden Kaffeehausnamen nicht, sie will sich nur das Café Ulli merken, weil das Café Ulli cool ist, es war das erste Lokal, in das Anja und Magda jeden Samstagabend gegangen sind, mit Schminke und entsprechender Kleidung, ausgegangen sind sie sozusagen, bis 21 Uhr hat das Jugendschutzgesetz das Ausgehen für sie vorgesehen gehabt, davor haben sie sich eine SMS geschrieben, eine SMS von ihrem Klaxmax-Handy, dem neuen, haben sie sich geschrieben: *Heit beichern?* Und sind dann eben ins Café Ulli schon um fünf, sonst hätte es sich nicht ausgezahlt, und haben sich die Malibu Orange runterschüttet, Anja schmeckt heute noch diese Mischung aus klebrigem Kokos und billigem Orangensaft aus der Packung, sie haben das damals total edel gefunden, den Kokosgeruch, haben sich gefühlt wie in *Baywatch* oder einer Jugendzeitschrift und am alleredelsten haben sie es gefunden, wenn eine Orangenscheibe am Glas gesteckt ist oder sogar ein Schirmchen, und haben sich vorgestellt, wie

ganz zufällig zwei süße Jungs vorbeikommen, sie haben wirklich „süße Jungs“ gedacht und sich weiter vorgestellt, wie aus dem zufälligen Vorbeikommen zufällig „mehr“ wird, was natürlich nie passiert ist, niemand ist zufällig vorbeigekommen und mehr ist auch nicht daraus geworden, aber die Malibu Orange, die waren weiterhin treue Begleiter.

Zwei für jede haben schon gereicht, nach zwei waren sie schon megadicht, wie man es gern formuliert hat, und die Memphis Blue haben sie dazu geraucht, die Memphis Blue, die Magda in der alten Kommode bei ihrem Onkel gefunden hat, und dann noch ein letzter Malibu Orange und dann ab aufs Klo, und haben sich gegenseitig den Finger in den Hals gesteckt, es war ein Zeichen der Freundschaft, des Vertrauens, dass man sich gegenseitig den Finger in den Hals steckt, bis die andere den Malibu Orange wieder herausbricht, ohne gleich dazu zu brechen, echten Freundinnen graust es vor gar nichts, schon gar nicht vor einem freundschaftlichen Brechreiz, haben das also vollendet, das Ritual des gegenseitigen Malibu-Orange-Herausbrechens, um rechtzeitig wieder nüchtern zu sein, wenn es 21 Uhr schlägt, die bedeutungsvolle Stunde, um die man wieder zu Hause sein hat müssen.

Das ist das Café Ulli, ein anständiges Lokal mit Erinnerungen und Grind und Anja und Magda drin, und das, also Anja und Magda, das ist eine echte Freundschaft, Anja vermisst die alte Zeit, die schon so lang her ist, und ist sich nicht sicher, ob man mit dreißig schon so denken darf, also ob man mit dreißig schon Herzweh haben darf, weil das Alte vergangen ist, aber sie ist sich bei vielem nicht sicher, sie versteht sowieso nicht genau, wie das mit dem Leben so funktioniert. Aber der Punkt ist: Wenn schon in ein Lokal, dann will sie mit Magda ins Café Ulli. Sie hat keine Lust, mit irgendwelchen Schulkolleginnen von irgendwann, die jetzt andere Nachnamen haben und die sich selbst als „Mädels“ und, das kommt noch erschwerend hinzu, „Mamis“ bezeichnen – zu deren „Mami-Gruppen“ Anja aber zum Glück nicht hinzugefügt wird, weil sie eben keine Mami ist, da hat sie in einer Mami-Gruppe auch nichts zu suchen – in irgendwelche Brunch-Lokale zu gehen. In irgendwelche Bäckereien mit starkem Milchgeruch darin, Anja will NICHT mit ihnen AUSGIEBIG brunchen, genussvoll in den Tag hineinleben, die Seele baumeln lassen, einmal richtig reinhauen, mhhh, LECKER, YUMMY, mhhh, gutes, frisches Gebäck, mhhh, die gute Gurke, mhhh, der selbst gemachte Liptauer, nein, sie will das garantiert nicht, will kein „Schlemmerfrühstück klein, mittel oder groß“ bestellen, von dem sie sich vorstellen muss, wie

die Schinkenplatte mit roter Paprikagarnierung seit dem Vortag mit Frischhaltefolie überzogen im Kühlschrank auf ihren großen Moment gewartet hat, in dem sie endlich von den hungrigen Mamis genossen werden darf, die sich dann den Mund abwischen, während ihnen der Liptauertopfen aus dem Mundwinkel quillt, und mit vollem Schlemmermund formulieren: „Mah, endlich tu ich was für mich.“

Ja, vielleicht ist Anja ein bisschen ein Arschloch, kann schon sein, aber mehr so eines, das in Wirklichkeit eh nett ist, es ist mehr die besondere Lebenssituation, die diese Arschlochhaftigkeit aus ihr herausholt, weil sie eben nicht weiß, wie es weitergehen wird, sie war noch nie in so einer Situation, das muss man sich einmal vorstellen, sie hat immer gewusst, was kommt und wie es weitergehen wird, hat immer einen genauen Plan von allem gehabt, was bedeutet, dass sie bis vor Kurzem kein Arschloch war, sondern ganz im Gegenteil, sie war wirklich immer nett und zuvorkommend, vielleicht hat sie auch das in den Gehörsturz getrieben, das könnte ja auch eine Überlegung sein, aber was mit dieser Erklärung ausgesagt werden will: Man merkt, Anjas Arschlochhaftigkeit ist relativ neu und besteht aus guten Gründen, es braucht also niemand empört zu sein von ihr, man kann auch Verständnis haben für sie, sie hat es auch nicht leicht und beeindruckt zumeist auch mit viel Verständnis für andere.



Copyright © Leykam Buchverlagsgesellschaft m.b.H. & Co. KG,
Graz – Wien – Berlin 2024

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotografie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Lektorat: Senta Wagner

Satz und Typografie: Michèle Ganser

Umschlaggestaltung: Katharina Maya Mair

Druck: Graspo Cz.

Gesamtherstellung: Leykam Buchverlag

www.leykamverlag.at

ISBN 978-3-7011-8350-0

Klimaneutral gedruckt mit freundlicher Unterstützung durch
die Kulturabteilung der Stadt Wien.

